

Krankes Volk

Das unterschätzte Problem der neurologische Erkrankungen

Von Falk Hornuß



Neurologische nicht zu heilende Krankheiten nehmen in der westlichen Gesellschaft immer mehr zu. Streß durch Ellenbogengesellschaft und Massenarbeitslosigkeit, globale Umweltverschmutzung, ungesunde Ernährung sowie ein gestiegenes durchschnittliches Lebensalter haben dazu massiv beigetragen.

Denn Naturvölker kennen solche Probleme kaum. Hochaktuelle Forschungsergebnisse, etwa bei der Behandlung von Multipler Sklerose und Parkinson, im Bereich der Schlafforschung, in der Therapie des Schlaganfalls oder in der Sichtbarmachung von Prozessen im Gehirn durch modernste bildgebende Verfahren diskutieren internationale Wissenschaftler beim derzeit stattfindenden Europäischen Neurologenkongreß in Lausanne.

Wie wichtig diese neuen Erkenntnisse sind, zeigt schon ein Blick auf die Verbreitung neurologischer Erkrankungen: „Neurologische Beschwerden entwickeln sich zu regelrechten Volkskrankheiten“, sagte in Lausanne (CH) auf der 16. Jahrestagung der European Neurological Society (ENS) Prof. Dr. Gerard Said, Generalsekretär der Organisation. Rund 1,1 Millionen Menschen pro Jahr erleiden mittlerweile in Europa einen Schlaganfall. Von Migräne werden sogar knapp 41 Millionen Menschen geplagt, von Demenz sind fast fünf Millionen Europäer betroffen, und 1,2 Millionen Menschen leiden an Parkinson. Insgesamt haben in Europa also mindestens 51 Millionen Menschen eine neurologische Erkrankung. Trotzdem, kritisierten Experten bei der Tagung, werde neurologischen Erkrankungen in der Öffentlichkeit und seitens der Politik nicht dieselbe Aufmerksamkeit zuteil wie etwa Herz-Kreislauf- oder Krebserkrankungen.

Der ENS-Kongreß, zu dem mehr als 2.200 Experten aus aller Welt zusammengekommen sind, trägt den aktuellen Entwicklungen in der Neurologie Rechnung. „Einen wichtigen Höhepunkt auf der Tagung bilden aktuelle Forschungsergebnisse, die sich mit der Abbildung von Gehirnprozessen durch moderne bildgebende Verfahren beschäftigen“, berichtete Prof. Said. „Davon erwarten wir wichtige Hinweise für die Fortentwicklung der Hirnforschung und vor allem auch für die Behandlung von Menschen mit Hirnstörungen.“ Funktionelles Magnetresonanz-Imaging (fMRI), radioaktiv markierte Antikörper oder die Magnetresonanz-Spektroskopie ermöglichen völlig neue Wege in der Diagnose und Behandlung gefährlicher Krankheiten wie Alzheimer, Multiple Sklerose oder Hirntumoren. Eine besondere Entwicklung hat sich durch das fMRI ergeben. „Diese Methode erlaubt zum Beispiel kleinste Änderungen im Sauerstoffgehalt des Blutes festzustellen, wie sie durch Aktivierung von Gehirnregionen erfolgt. Damit eröffnen sich Einblicke, wie das Gehirn funktioniert, aber auch wie es auf Erkrankungen reagiert und welche Möglichkeiten wir haben, durch Training unsere Leistung zu verändern oder Schäden zu überwinden.“, so Prof. Said.

Zahlreiche Vorträge und Diskussionen bei der Tagung sind auch dem zunehmend besseren Verständnis der Krankheitsmechanismen bei Multipler Sklerose gewidmet. „Ein zentraler Gesichtspunkt wird sein, daß es in der MS-Behandlung einerseits um die Kontrolle der entzündlichen Komponente geht, andererseits aber auch um Repair-Mechanismen und Neuro-Protektion, also darum, die Wiederherstellung geschädigten Nervengewebes zu fördern“, erklärte Prof. Said. „Auf dem ENS werden beeindruckende neue Daten zu neuen MS-Therapien präsentiert.“ Risikofaktoren, die einen Schlaganfall verursachen können, stellen auch eine Gefahrenquelle für die intellektuelle Leistungsfähigkeit dar. Dies sei schon wegen der demographischen Situation von Bedeutung, die sich Europa weit ähnlich darstelle. Seit 1960 ist die Zahl älterer Menschen über 60 Jahren in den 15 „alten“ EU-Mitgliedsstaaten von 49 Millionen oder 15 Prozent der Gesamtbevölkerung auf 82 Millionen oder 22 Prozent der Gesamtbevölkerung gewachsen. Ein weiterer Anstieg auf 124 Millionen bis 2050 ist zu erwarten. Kein Wunder also, daß neben anderen altersbedingten Veränderungen auch jene massiv zunehmen, die mit der Leistungsfähigkeit des Gehirns zu tun haben. Der Zusammenhang zwischen Schlaganfall und Demenz läßt sich anhand von Daten mittlerweile deutlich zeigen. So haben Forscher etwa nachgewiesen, daß mit Kleingefäßerkrankungen einhergehende kleinste Gehirnveränderungen bereits Abbausyndrome verursachen können.

„Schlaganfall ist in Europa heute nicht nur die häufigste Ursache für bleibende Behinderungen, sondern auch unter den drei verbreitetsten Todesursachen“, so Prof. Said. „Diese Zahlen zeigen uns ganz deutlich, daß Schlaganfall-Prävention und die optimale Versorgung der Patienten auch global gesehen höchste Priorität hat.“ Bei optimaler Versorgung, so schätzen Experten, ließe sich die Sterblichkeit innerhalb von drei Monaten nach dem Schlaganfall von derzeit 25 bis 30 Prozent auf etwa zehn Prozent senken. Bis zu sechs Stunden nach dem Schlaganfall lohnt sich eine Auflösung oder Thrombolyse des Blutgerinnsels mit dem Medikament rTPA. Bislang wird dieses Lyse-Mittel nur bis zu drei Stunden nach dem Auftreten eines Hirninfarkts eingesetzt. Große Hoffnungen setzen die Schlaganfall-Experten auch in den Einsatz moderner bildgebender Verfahren, die die Auswahl von für die Therapie geeigneten Patienten erleichtern und die das Blutungsrisiko reduzieren.

Interessante Forschungsergebnisse werden auf dem ENS auch zur Parkinson Krankheit präsentiert: Eine tägliche Dosis des Zusatzmedikaments Rasagilin kann bei Parkinson-Patienten, die bereits mit Levodopa behandelt werden, ihre motorischen Funktionen verbessern, zeigt etwa eine internationale Studie mit knapp 700 Patienten. Trotz der zahlreichen Therapiemöglichkeiten können gegenwärtige Behandlungen lediglich einige der Krankheitssymptome lindern, sie können jedoch nicht den Fortschritt der Krankheit aufhalten oder deren Heilung bewirken. Neue Optionen eröffnet möglicher Weise die Stammzellentherapie, wie Forscher zeigen. Ein israelisches Team hat eine neuartige Methode entwickelt, die aus dem Knochenmark des Kranken entnommene Stammzellen in Dopamin erzeugende Nervenzellen transformiert. Bisher ist es dem Forschungsteam gelungen, die Symptome von Parkinson im Labormodell zu lindern. Mit dieser Technologie agiert der Patient sozusagen als sein eigener Spender. Doch wann, oder ob überhaupt, Heilung möglich ist, steht in den Sternen. So lange muß eben jeder Mensch selber sein Risiko zu erkranken einschränken.